

दोहा पावसप्रथमहिबरनियेसावनतीजसमाजः कुंजलमेंक्री
डाकरतराधेश्रीत्रजराजय



Auf immer und ewig? Liebe in Indien in Zeiten von Valentinstagen

Christiane Brosius

Szene 1

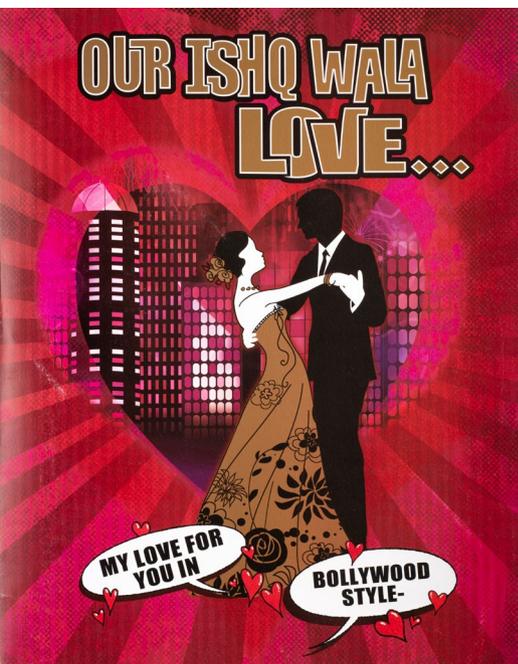
Krishna und Radha pendeln im Licht des Mondes im Monsun, Angesicht zu Angesicht, auf einer Schaukel, die in einem Baum aufgehängt ist. Dabei werden sie von zwölf jungen Mädchen, Radha's Freundinnen, beäugt. Ob wohlwollend, neidisch oder argwöhnisch, ist nicht ersichtlich. Die Mädchen deuten nicht nur auf sie, sondern reden anscheinend auch über sie. Eine weitere junge Dame beugt sich gar nach vorne, um der Schaukel, auf der das Liebespaar sitzt, einen kräftigen Schwung zu geben. Auf dem mit Regenwolken verhängten See im Hintergrund sind Lotusblüten zu sehen, gerade scheint die Sonne rötlich unterzugehen, die ebenfalls mit Lotusblumen dekorierte Terrasse, auf der die Szene stattfindet, ist tiefenperspektivisch eingerahmt von Büschen und einer niedrigen Balustrade.

Szene 2

Ein Paar tanzt Arm in Arm vor einer modernen Hochhausfassade, die den Hintergrund für den Tanz der ineinander versenkten einsamen Figuren bildet. Es scheint, als blicke man durch ein herzförmiges Fenster, das wiederum einen Strahlenkranz aussendet. Vor diesem ‚backdrop‘ scheint das Paar zu schweben. Ihr Profil deutet an, dass sie sich anblicken. Beide tragen westliche Abendgarderobe. Die Frau wiegt sich mit freien Schultern in seinem Jackett tragenden Arm. Drei Schriftzüge rahmen das Geschehen: „Our Ishq wala Love...“ scheint tautologisch, meint Ishq im Arabischen doch Liebe ebenso wie Love. Aber es bedeutet auch Leidenschaft, also „unsere

Miniaturlandmalerei:
Krishna und Radha
Miniature Painting of
Krishna and Radha

Papier, Farbe
29,5 x 25,3 cm
Indien, Rajasthan
19. Jh.
Völkerkundemuseum vPST
(Slg. Victor Goldschmidt)
Inv.-Nr. 36084/23



**Grußkarte zum Valentinstag
Valentine's Card**

Papier
55,9 x 44,3 cm
Indien
um 2005
Privatsammlung Brosius

leidenschaftliche Liebe“, und die von roten Herzen umflatterten Sprechblasen am unteren Ende präzisieren, dass es um „My love for you in Bollywoodstyle“ geht.

Zwei Ikonen romantischer, intimer Zweisamkeit – einmal im Stil der nordindischen Miniaturmalerei des 19. Jahrhunderts, einmal als Valentinstag-Grußkarte von 2015. Dazwischen liegen über hundert Jahre, in denen sich die (indische) Welt sozial, emotional und medial stark verändert hat. Kommt man den Göttern und Gespielinnen in der Miniatur durch ihren religiösen und rituellen Kontext nur durch die Augen der jungen Mädchen nah, so ist das romantische Paar auf der Valentinskarte, das sich im Rhythmus seiner Leidenschaft wiegt, wie in einer Blase gehalten – unwahrscheinlich, dass jemand ihr Treiben aus einem der Hochhäuser verfolgt. Wird das Tun des einen Paares durch die Idealisierung religiös-devotionaler Liebe (*bhakti*) legitimiert, so wird die abgeschirmte Zuneigung des anderen Paares durch den westlich gerahmten Tag der Liebe, den Valentinstag, ‚sakralisiert‘, dem Alltäglichen entzogen.

Keine der beiden Szenen hat etwas mit der Welt außerhalb des Palastes, der Welt jenseits der Hochhäuser zu tun und doch ist es das, was ich nun thematisieren will. Seit 2009 forsche ich zur Frage, wie ein mediales und bildliches Genre wie die Valentinsgrußkarte in Indien an bestimmte Gefühle – romantische, erotische, leidenschaftliche Liebe, Verliebtsein als Zustand des Glücks – appelliert. Durch ihre materielle Präsenz und rituelle Inszenierung – die Gabe der Karte als Beweis der Zuneigung, muss performativ ‚manifestiert‘ werden, neue Worte und Gesten müssen erlernt werden. Es ist in Indien nicht üblich, ‚Ich liebe Dich‘ zu deklarieren, schon gar nicht in der Öffentlichkeit. Zur Schau gestellte Zuneigung wird durch konservative kulturelle und soziale Regeln eher stigmatisiert. Aber ohnehin ist romantische Liebe, wie Soziologen sagen, nicht nur ein Gefühl, sondern auch ‚harte Arbeit‘. Durch das neue Ritual des Valentinstags gewinnt diese ‚neue‘ Sprache der Liebe auch eine handfeste Realität, der man, so glauben viele, nicht mehr aus dem Weg gehen kann. Die Folge ist, dass diese Karten der Liebe, die man in eigens dafür geschaffenen Geschenk- und Kartenläden kaufen kann, und ihre ‚Anhänger‘ immer wieder auf Widerstand

in der Gesellschaft stossen. Denn jedes Jahr, vor und während des Valentinstages am 14. Februar, verbrennen radikale Kritiker die Karten, fordern die Abschaffung des inoffiziellen und dennoch gerade bei der Mittelklasse hochbeliebten Tages, spüren Liebespaare in Parks oder Cafés auf und erniedrigen sie, gerne auch vor laufenden Fernseh- oder Handy-Kameras und unter Zurufen anderer ‚Wutbürger‘ oder der ‚Moralpolizei‘. Daneben wirkt die Miniatur der Zeugenschaft, die das schaukelnde Liebespaar wie ein Rettungsring umgibt, beinahe wie eine idyllische und liberale Szene. Das Zeigen auf, das Reden über das Paar – unverheiratet! – erzeugt keine Missbilligung. Zumindest scheint es so.

Daraus zu schließen, dass damals alles besser war, wäre sicherlich ebenso falsch wie die Vorstellung, dass die Kritik am Valentinstag nur von konservativen, oder gar fundamentalistischen Kräften käme. Der Valentinstag, der nicht ‚aus dem Himmel fiel‘ oder ‚einfach nur aus dem Westen exportiert‘ wurde, fasste im urbanen Indien, das sich in den 1990er Jahren wirtschaftlich stark nach Europa und Nordamerika öffnete, zunehmend Fuß. Er ist aber nicht einfach ein Import, der unverändert von ‚westlichen‘ Hemisphären in den ‚traditionellen‘ Kontext Indiens übertragen wird. Indien und Europa waren schon über Jahrhunderte miteinander verflochten, standen in Austauschbeziehungen, so dass man nicht sagen kann, ‚eine‘ Moderne ließe sich wie mit einem Schalter anklicken. Aber jetzt scheint vieles ins Wanken zu geraten, ändern sich substantielle soziale Beziehungen und kulturelle Vorstellungen aufgrund wirtschaftlichen und medialen Wandels, scheinen die Geschlechter gar einander gleichgestellt. Es wird zunehmend denkbar, dass bisweilen Frauen sagen können: ‚Mit dem möchte ich gerne ein Verhältnis haben, selbst wenn es nicht in einer Ehe mündet. Ich genieße das Gefühl des Verliebtseins, es macht mich stark und macht mir Spaß.‘

Üblicherweise wurde und wird im eher ‚traditionellen‘ Indien Frauen weder sexuelle Lust noch Freiheit bei der Partnerwahl zugesprochen. Beides, so heißt es in konservativ-religiösen Kreisen, gefährdet die beanspruchte normative Autorität des Mannes und die Weitergabe von Besitztum und Macht durch patriarchalische, kastenbezogene Heiratsregeln. Tatsächlich rütteln die Rituale des Valentinstages und die zunehmende Liebesheirat an diesen Manife-

sten und Mauern. Dennoch: Die restriktiven Regeln zur Ehe bleiben und Familie bildet nach wie vor das Rückgrat der indischen Gesellschaft. Also wo genau bitte geht es dann zur Selbstbestimmung?

Beim Valentinstag und wie bei allen Versprechen von Nähe zum allumfassenden Glück – auch bei der Religion – handelt es sich um ein ambivalentes Feld. Die Bilder und Medien spiegeln das wider. Sie öffnen einen Denk-, Gefühls- und Handlungsspielraum, der aus unterschiedlichen Perspektiven interpretiert und auch verriegelt oder mit Fallstricken und versteckten Minen versehen sein kann. Unser tanzendes Paar kann einfach eine Silhouette bleiben, gefühlsleer, konsumorientiert in einer geschichtslosen Stadt und Welt, die allein von Labels gefüllt ist. Es kann aber auch ein Fenster sein, das durch die Konzentration auf Lebensstil oder dem Fokus auf Individuen und ihre Wünsche, neue Räume, Begegnungen und Formen des Zeitvertreibens ermöglicht, so dass tatsächlich neue Beziehungen und Emotionen möglich werden und die Selbstverwirklichung und das Ernstnehmen eigener Träume zumindest eine Stimme bekommt, auf die gehört werden muss.

Zwei Szenen, zwei Rituale, zwei Gefühlswelten: Fasziniert hat mich an der nicht sehr ausgefeilten Miniaturmalerei aus Rajasthan aus dem ‚alten‘ Bestand der Portheim-Sammlung, dass es sich hier um eine ‚intime‘ Szene handelt, die unter direkter Zeugenschaft eines ausgewählten Publikums steht, das sich an der Szene erfreut, weil sie über ihre angedeutete Erotik hinausgehend vor allem die innige Verbindung von Gott und Mensch darstellt, die man anschauen kann, ohne rot zu werden, weil sie nichts moralisch Verwerfliches verkörpert und ohnehin kein Vorbild für den Lebensalltag bildet. Bhakti, bekannt für seine tiefe quasi-erotische Verbundenheit zwischen Gläubigem und Gott, war in Indien lange Zeit die Blaupause für romantische Liebe, aber auch für die unterwürfige, wenn auch verführende Hingabe der jungen Frau an den mit seiner männlichen Anziehung kokettierenden Gott. Das Thema der Miniatur ist ein klassisches, die *Hindola Raga* war insbesondere bei der Rajasthan- oder Jaipurschule beliebt. Hierbei handelt es sich um ein ‚liminales‘, also grenzüberschreitendes, Rollen hinterfragendes Ritual. Es findet im Monsun statt, wenn es schwül ist, wenn die Stimmungen dem Extrem des Wetterwandels ähneln, wenn nach

großer Hitze der ersehnte Regen kommt, wenn die Kleider am Körper zu kleben scheinen. Das göttliche Spiel, das Schaukeln ist ein wichtiges Element im Krishnakult, in dem auch soziale Grenzen überschritten werden. Die religiöse Liebe, kann durchaus als Vorbild für weltliche Liebe gedeutet werden. Oft finden sich zum Beispiel erotische Liebesgedichte in filmischer Lyrik des indischen Kinos, tauchen die Helden und Heldinnen in den betörenden Klang der Liebesgedichte an einen Gott oder eine Göttin ein. Lyrik und Affekt sind nun verlagert auf die ‚angebotete‘ Person, für die man sich hingibt, in der Emotion und Rationalität ineinander fließen. So ähneln sich die Worte der Liebe im 19. Jahrhundert und die der Valentinskarten doch ein wenig, und mutet es nicht mehr als simple ‚Verwestlichung‘ an, wenn die Karte von der Passion im Bollywoodstil spricht.

Es wird heftig darüber debattiert, ob die Freiräume zur Artikulation und Umsetzung individueller Aspirationen (die immer soziale Normen spiegeln und prägen) sich auf Dauer so ändern, ob die Entscheidungshoheit zu ‚Ich will‘ oder ‚Ich will nicht‘ tatsächlich auf beiden Seiten liegt, ob man die Frage nach der Gestaltung des eigenen Leben bei den Göttern, den Eltern oder bei sich selber sieht. Wobei auch bei den beiden Bildern, die uns hier bewegt haben, aus dem Freiraum auch ein Angstraum werden kann. Die Frage nach der schillernden Gleichberechtigung bleibt weiterhin ein Schaukeln oder tanzendes Wiegen, stets im Flux.

Summary

Two icons of romantic, intimate togetherness - one in the style of 19th-century North Indian miniature painting, the other as a Valentine's Day greeting card from 2015. In between lie over a hundred years in which the (Indian) world has undergone major social, emotional and media changes. If one comes close to the gods and playmates in the miniature through their religious and ritual context only through the eyes of the young girls, the romantic couple on the Valentine's card, who sway to the rhythm of their passion, is trapped as if in a bubble - unlikely to be followed from one of the skyscrapers. If the actions of one couple are legitimized by the idealization of religious-devotional love (bhakti), the shielded affection of the other couple is removed from everyday life by the western framed day of love, Valentine's Day, 'sacralized'.

Usually in the more 'traditional' India women were and are not granted sexual pleasure or freedom in their choice of partner. Both, so it is said in conservative-religious circles, endanger the claimed fundamental and existential authority of the man and the passing on of possessions and power through caste-related marriage rules. In fact, the rituals of Valentine's Day and the increasing marriage of love shake these patriarchal manifestos and walls. The restrictive rules of marriage remain and family continues to be the backbone of Indian society. So where exactly is self-determination to be found?

And yet Valentine's Day and, as with all promises of closeness to all-encompassing happiness - including religion - is an ambivalent field. The images and media reflect this. They open up a space for thinking, feeling and action that can be interpreted from different perspectives and can also be locked or equipped with

pitfalls and mines. Our dancing couple can simply remain a silhouette, emotionless, consumer-oriented in a history-less city and world filled only by labels. But it can also be a window that, through the language of lifestyle or the focus on individuals and their desires, enables new spaces, encounters and forms of past-times, so that new relationships are actually possible and the self-realization and seriousness of one's own dreams at least gets a voice that must be listened to. It is increasingly possible for women to say: 'I would like to have a relationship with him, even if it does not lead to a marriage. I enjoy the feeling of being in love, it makes me strong and courageous'.

Literatur

- Brosius, Christiane: „Prekäre Liebesgaben. Valentinskarten und umstrittene Öffentlichkeiten im urbanen Indien“, in: Philipp Stoellger (Hrsg.): *Figurationen des Menschen. Studien zur Medienanthropologie*. Würzburg: Königshausen & Neumann: 453-480.
- Brosius, Christiane: „The Looks and Sites of Love. Valentine's Day Greeting Cards in Urban India“, in: Christiane Brosius, Sumathi Ramaswamy und You-suf Saeed (Hrsg.). *Visual Homes, Image Worlds. Essays from Tasveerghar, the House of Pictures*. Delhi: Yoda Press: 98-119.
- Brosius, Christiane: „Love in the Age of Valentine and Pink Underwear: Media and Politics of Intimacy in South Asia“, in: Christiane Brosius und Roland Wenzlhuemer (Hrsg.), *Transcultural Turbulences. Interdisciplinary Explorations of Flows of Images and Media*. Wien, Heidelberg: Springer Verlag: 27-66.

Horstmann, Monika: *Bhakti in Current Research, 1979–1982: Proceedings of the Second International Conference on Early Devotional Literature in New Indo-Aryan Languages*. St. Augustin, 19–21 March, 1982. Collectanea Instituti Anthropos 30. Berlin: Dietrich Reimer, 1983.

Horstmann, Monika: *Bhakti in Current Research, 2001–2003*. Delhi: Manohar, 2006.

Illouz, Eva: *Warum Liebe weh tut: Eine soziologische Erklärung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2016.

Lorenzen, David N.: „Bhakti“, in: *The Hindu World*, hrsg. v. Sushil Mittal und Gene Thursby, New York [u.a.]: Routledge, 2004, 185–209.

Pauwels, Heidi R.M. *The Goddess as Role Model. Sita and Radha in Scripture and on Screen*. New York: Oxford University Press, 2008.

Christiane Brosius

ist Professorin für Visuelle und Medienethnologie am Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien und forscht über urbane Transformation in Medien und Kunstproduktion, sowie zu bedrohtem Kulturerbe in Südasien. Zu ihren wichtigsten Buchpublikationen gehören *India's Middle Class. New Forms of Urban Leisure, Consumption and Prosperity* (New Delhi, London, New York: Routledge, 2010, Neuauflage 2014); *Engaging Transculturality. Concepts, Key Terms, Case Studies*. Hrsg. mit Laila Abu-Er-Rub, Sebastian Meurer, Diamantis Panagiotopoulos, Susan Richter (London: Routledge 2019); *Empowering Visions. The Politics of Representation in Hindu Nationalism* (London: Anthem Press 2005).